

Doris Neumann-Rieser

„Man kann die Dinge erkennen, indem man sie ändert.“ Brecht und der erkenntnistheoretische Diskurs.

Bei der Produktion von Literatur wirken sich Diskurse dadurch aus, dass sie die Möglichkeiten der Positionierungen vorgeben. Auch der erkenntnistheoretische Diskurs stellt eine Bedingung schriftstellerischer Produktion dar, zumal wenn ein ästhetisches Konzept mitwirkt, das explizit auf einen Realitätsbegriff verweist, wie das bei Realismuskonzepten der Fall ist.

Erkenntnis im Rahmen der Literatur wird in der bürgerlichen Kulturtradition verstandesmäßigen oder sogar seherischen Fähigkeiten des Autor(Innen)subjekts zugesprochen. Alternative Konzepte bilden sich im Rahmen erster soziologischer Theoriebildung, die materielle und gesellschaftliche Voraussetzungen in Anschlag bringt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kommen philosophische Überlegungen hinzu, die auf die Unsicherheit des naturwissenschaftlichen Weltbildes reagieren. Ernst Mach etwa versucht eine Erkenntnistheorie auf der Grundlage physiologischer Voraussetzungen anzuregen. In Russland wird dagegen eine Erkenntnistheorie entwickelt, die auf die Abbildbarkeit der Welt im menschlichen Bewusstsein insistiert, die sich jedoch in sehr unterschiedlichen Realismuskonzeptionen auswirkt.

In meinem Vortrag möchte ich Bertolt Brechts Realismuskonzept auf seine erkenntnistheoretischen Voraussetzungen befragen.

Da Verknüpfungen (etwa zwischen Subjekt und Objekt, Gesellschaftsmitgliedern, Materie und Subjekt), sowie deren (zeitlich bedingte) gegenseitige Determinationen entscheidend für die jeweilige Konzeption des Erkenntnisvorganges sind, ergibt sich eine enge Verbindung mit dem Rahmenthema der Tagung.